

der Freitag Extra



Grün wirtschaften – Nachhaltigkeit weiterdenken

In diesem Heft zeigen wir positive Beispiele einer anderen Wirtschaft und liefern einen Beitrag zur aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte. Damit sich die grüne Ökonomie noch weitaus mehr durchsetzt, müssen alle politischen Register gezogen werden. Und die Unternehmen müssen sich diesem Weg stellen, auch wenn das kein Spaziergang ist.

UnternehmensGrün e.V. ist ein ökologisch orientierter Unternehmensverband. Seit 1992 engagieren sich hier Unternehmen, die Verantwortung für Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft verbinden.



UnternehmensGrün
Bundesverband der grünen Wirtschaft

Editorial

Natürlich gilt – global betrachtet – dass auch für grünes Wachstum auf einem begrenzten Planeten nicht unbegrenzt die Formel „weiter so“ gelten kann. Bis aber alle unverantwortliche Ökonomie in eine Green Economy umgewandelt ist, wird noch viel passieren müssen. Die Politik ist gefordert, aber auch den Unternehmen bleibt nur dieser Weg, auch wenn der kein Spaziergang wird. Als Basisaufgabe für den Wandel steht an, dass Betriebe und Institutionen zumindest konsequent auf eine nachhaltige Beschaffung setzen. Lothar Hartmann von memo gibt in unserem UnternehmensGrün Extra einen Überblick, wie ein ökologisch verantwortlicher Arbeitsplatz aussehen kann.

Auf dem Arbeitsmarkt sehen wir, dass der Verzicht auf höchste Gehälter und Karriere plötzlich kein Verzicht mehr ist, sondern für viele eine Bereicherung darstellt. Viele Menschen wünschen sich eine sinnstiftende Arbeit. Dazu gehören natürlich auch die neuen Jobs im Umweltbereich. Aber was sind die Kriterien für einen Umweltjob? Das erklärt der Gründer des Online-Stellenportals greenjobs.de, Jan Strohschein.



Dr. Katharina Reuter
Geschäftsführerin UnternehmensGrün

Das Engagement junger Leute für Umwelt und Gesellschaft in unserem schulbegleitenden Projekt „Nachhaltige Juniorfirmen“ ist ebenfalls ein Vorbote einer besseren Wirtschaftsweise. Wie SchülerInnen aus Stuttgart eine CO₂-Bilanz ihrer Schule erstellen, davon berichtet Phillip Baum-Wittke von myclimate.

Upcycling, Nose to Tail, vegane Ernährung ... das alles klingt sexy und ist es auch! Schon lange werden alternative Lebensweisen nicht mehr nur durch die Verzichtsbrille gesehen. Wir erleben einen Zugewinn an Sinn. Diesen „Sinn-Faden“ müssen wir aufnehmen. Mit dem Ziel des „Weniger-haben-Wollens“, damit wir die Grenzen unseres Planeten nicht nachhaltig verletzen. Mit einem Weniger, das dabei mehr Sinn produziert und so die Menschen zufriedener macht. Volker Plass, Bundessprecher der Grünen Wirtschaft Österreich, wirbt in seinem Essay für diese Ästhetik einer reduktiven Moderne.

Fritz Lietsch, Gründer vom Magazin „Forum Nachhaltig Wirtschaften“ richtet einen Appell auch an uns ArbeitnehmerInnen, denn jeder einzelne von uns kann in seinem Unternehmen zur Veränderung beitragen. Nachhaltiges Wirtschaften muss an der Sinn-Frage ansetzen und überlegen, was heißt das für Produkte, für die Entwicklung von Unternehmen?

Vaude-Geschäftsführerin Antje von Dewitz sagt, dass Unternehmen in Netzwerken voneinander profitieren. Nur so können sich nachhaltige Strategien dauerhaft durchsetzen.

Gerd Hofielen, Coach für ethisch-fundierte

Unternehmensentwicklung, nimmt verschiedene Berichtsmodelle für Unternehmen unter die Lupe und stellt alternative, transparente Reporting-Methoden vor.

Die aktuelle Debatte um TTIP zeigt auf traurige Weise, wie das Freihandelsabkommen dem alten Diktat des Wachstums der nicht grünen Ökonomie dienen soll. Während es bei TTIP um vermeintliche Vereinfachung im globalen Handel und das damit angeblich einhergehende Wirtschaftswachstum geht, zeigt ein Blick in den Kakao-Markt, dass gerade im Lebensmittelsektor ganz andere Probleme zu lösen sind. Wir müssen beginnen, die wahren Kosten von Produkten zu begreifen und zu akzeptieren. Von ihren Erfahrungen berichtet die Kakao-Produzentin Alyssa Jade McDonald-Bärtl.

In unserem UnternehmensGrün Extra zeigen UnternehmerInnen ihre Sicht auf die aktuellen Herausforderungen einer besseren, einer grüneren Wirtschaft.

Und Sebastian Sladek von den Elektrizitätswerken Schönau im Schwarzwald ruft zum Protest gegen die europäische Atomlobby auf.

Eine motivierende Lektüre wünscht Katharina Reuter

Atomkraft? EU plant Laufzeitverlängerung

Aufbegehren Im Schwarzwald formiert sich Protest gegen europäische Atompläne

■ Sebastian Sladek

Großbritannien will mittelfristig aus der Kohleverstromung aussteigen, das müsste alle KlimaschützerInnen freuen. Nachhaltiger wird die Energiestrategie dennoch nicht, denn innerhalb der kommenden Jahrzehnte will die britische Regierung mit Rückendeckung aller im Parlament vertretenen Parteien etwa zwölf neue Atommeiler bauen lassen.

Das erste geplante Projekt ist die Erweiterung eines bereits bestehenden AKW um zwei weitere Reaktoren. Hinter den Plänen steht ein Betreiberkonsortium unter der Führung des französischen Staatskonzerns Électricité de France, das im März 2013 die Baugenehmigung für „Hinkley Point C“ erhielt. Um Bau und Betrieb der Blöcke zu ermöglichen, werden die für den Bau notwendigen Kredite in Höhe von rund 21,6 Milliarden Euro vollständig durch staatliche Bürgschaften abgesichert. Darüber hinaus soll es eine garantierte Vergütung für den Strom aus Hinkley Point C geben. Mit dieser Maßnahme sichert die britische Regierung den Betreibern über 35 Jahre lang die Abnahme des Atomstroms zu einem Preis von umgerechnet mindestens 11 Cent pro Kilowattstunde (kWh) zu – zuzüglich Anpassungen an die Inflation. Zum Vergleich: Eine große Photovoltaik-Anlage in Deutschland bekommt heute über das Erneuerbare-Energien-Gesetz eine Vergü-

tung von etwa 8,9 Cent/kWh, die jedoch nur über 20 Jahre und ohne Inflationsausgleich gezahlt wird.

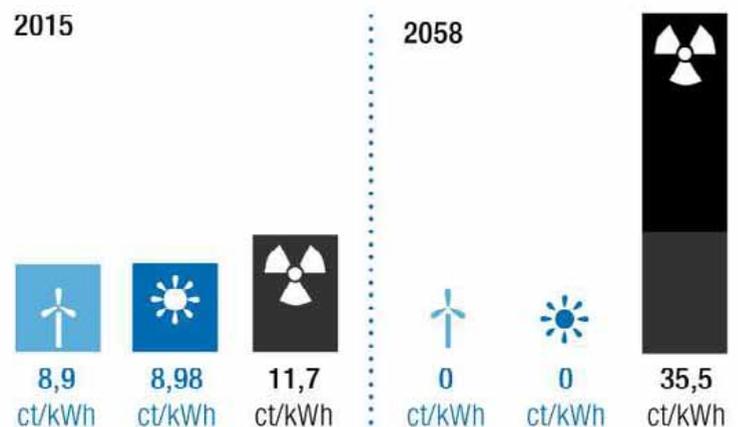
Klar ist, ohne die staatliche Förderung wäre das Atomstrom-Projekt nicht rentabel. Da das europäische Wettbewerbsrecht solche staatlichen Beihilfemaßnahmen grundsätzlich verbietet, musste im Herbst 2014 die EU-Kommission über das Vorhaben abstimmen. Entgegen einer anderslautenden Stellungnahme der Kommission und trotz weitreichender Proteste aus Zivilbevölkerung und Politik wurde das Projekt genehmigt.

Klimafreundliche Technologie

Österreichs Regierung kündigte eine Klage vor dem Europäischen Gerichtshof gegen die Entscheidung an. Aus einem geheimen Dokument der österreichischen Botschaft in London geht hervor, dass die britische Regierung mit harten Bandagen um ihr Atomprojekt kämpft. Aus einem zweiten geleakten Papier wird deutlich, dass Hinkley Point nur ein Baustein der umfangreichen europäischen Atompläne ist: In ihrem neuen Energiekonzept lobt die EU-Kommission die Atomenergie als klimafreundliche Technologie und stellt weitere Förderungen in Aussicht.

Auf Beschwerden reagiert die EU-Kommission mit standardisierten Briefen und weist darauf hin, dass man die Subventionsbedingungen gegenüber dem ursprünglichen Antrag Großbritanniens bereits korrigiert habe und somit

Garantierte Vergütung im Vergleich



- Garantierte Grundvergütung für Strom aus Hinkley Point C
- Steigerung durch Garantien und Inflationsausgleich nach neun Jahren Bauzeit und 35 Jahren Betrieb (Quelle: Financial Times)
- PV Freiflächenanlage / Anfangswert für verpflichtende Direktvermarktung bei Inbetriebnahme der Anlage nach § 51 EEG am 01.01.2015 (Annahme: Ausbau innerhalb Zielkorridor)
- Onshore / Für verpflichtende Direktvermarktung anzulogender Anfangswert bei Inbetriebnahme am 01.01.2015, Dauer 5 Jahre, dann abhängig vom Referenzertrag Reduktion auf 4,95 ct/kWh

sicher alle Bedenken ausgeräumt seien. Für die Elektrizitätswerke Schönau ist die Entscheidung der EU-Kommission nicht hinnehmbar. Daher haben wir Beschwerde bei der neuen Kommission eingereicht und diese aufgefördert, die Entscheidung ihrer Vorgänger rückgängig zu machen und den Beschluss zu Hinkley Point aufzuheben. Über 55.000 Mit-

streiterInnen haben sich dem Protest auf www.ews-schoenau.de/kampagne.html angeschlossen. Sie auch?

Sebastian Sladek arbeitet für die Elektrizitätswerke Schönau (EWS), seit 2015 ist er Mitglied im Vorstand der Muttergesellschaft, der Netzkauf EWS eG

Bergauf nicht bremsen!

Vernunft Unsere Wirtschaft muss auf Green Economy setzen

■ Fritz Lietsch

Wenn wir eines Tages alt sind, werden wir unseren Enkeln entweder voller Stolz von 2015 erzählen können, weil wir in diesem entscheidenden Klima-Jahr die Weichen für eine grüne Zukunft gestellt haben; oder mit einem Kloß im Magen, weil wir die Gesellschaft und Wirtschaft nicht davon abhalten konnten, unseren Planeten zu zerstören.“ So startete ein Aufruf der internationalen Aktionsplattform Avaaz, der es damit gelang, in wenigen Stunden hunderttausende Menschen weltweit zu aktivieren.

Der alte Profit-Optimierer

Das Unterzeichnen einer Petition ist gut, aber so eine Unterschrift per Mausclick auch kein so großer Aufwand. Immer mehr Menschen stimmen per Petition beherzt für die Veränderung. Doch was passiert wirklich in unserer Gesellschaft und Wirtschaft? Zu wenig. Dabei gibt es praktische Möglichkeiten zu handeln, die Wirkung tritt sofort ein, nachhaltiges Handeln fängt im privaten Umfeld an. Möglichkeiten, Routinen und Gewohnheiten zu verändern, gibt es jeden Tag, auch von zu Hause aus und sie sind eben noch ein bisschen mehr als ein Klick. Wir können neue Essgewohnheiten ausprobieren, zum Beispiel weniger Fleisch und mehr Bio. Wir können öfter mit dem Fernbus oder der Bahn fahren statt mit dem Auto. Dabei geht es immer um das Hinterfragen des eigenen Konsums und um Prioritäten, um mehr Qualität statt Menge. Sowieso. Ein entschleunigtes Leben ist das bessere Leben, wissen wir. Doch die konkrete Umstellung und Veränderung ist immer wieder überraschend.

Man kann jetzt gut einwerfen: „Meine Handlungsmöglichkeiten sind gering und so sehr eingeschränkt von Zeitnot, finan-

ziellen Restriktionen oder auch Bequemlichkeit. Warum kümmert sich nicht der Staat um bessere Rahmenbedingungen, die für eine unbeschwertere Zukunft sorgen?“ Die Antwort ist einfach: Weil der Staat bis dato massiv beeinflusst wird vom alten neoliberalen Zeitgenossen, dem Profit-Optimierer. Und damit von einer Wirtschaft, die bekanntlich mit einem enormen Lobbyapparat alles daran setzt, dass sie weiterhin maximale Gewinne zum Wohle ihrer Anteilseigner vorweisen kann. Ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt. So ist es nicht verwunderlich, dass man in der Politik erst 20 Jahre nach der ersten Rio-Konferenz auf die Idee kam, eine Green Economy zu fordern und inzwischen sogar zu fördern. Aber „Guten Morgen, liebe Politik“ – die Förderung einer Green Economy wäre vor 20 Jahren wirklich angesagt gewesen, stattdessen beschäftigte man sich mit Liberalisierung und Privatisierung.

Dabei ist grünes Wirtschaften nicht per se wirtschaftsfeindlich. Grüne Pioniere haben bereits vor 30 Jahren eigene Ansätze einer Green Economy entwickelt und mit viel Idealismus Firmen aufgebaut, deren Zielsetzung zuerst Sinnstiftung statt Profitmaximierung war. Damals wurden sie als Öko-Träumer belächelt. Heute sind diese Unternehmen erfolgreich in den Bereichen Bio-Lebensmittel, regenerative Energien, modernes und energieeffizientes Bauen, Naturkosmetik und vieles mehr. Die Politik reagierte langsamer, aber sie reagiert in Teilen und sie muss reagieren. Das ist Common Sense. Es geht heute um weit mehr als um grüne, umweltverträgliche Produkte. Wir müssen grün wirtschaften, um überhaupt zukunftsfähig zu bleiben.

Der gute alte Kästner-Spruch, „es gibt nichts Gutes, außer man tut es“, hat es eigentlich in sich. Und ist längst nicht mehr auf das Privatleben beschränkt. Denn neben privaten Nachhaltigkeits-Experimenten gibt es noch einen Be-



Nachhaltige Start-ups denken weiter

reich, in dem jeder zur Veränderung beitragen kann. Das ist der eigene Job, ob als Personalverantwortliche/r, EinkäuferIn, GeschäftsführerIn, AusbilderIn oder FahrerIn. Im Grunde kann jeder überlegen, wie der eigene Beitrag einer Wirtschaft auf dem Weg in eine nachhaltige Zukunft aussehen kann.

Wirtschaft als Motor

Das heißt konkret, erst einmal grundsätzliche Fragen an das eigene Unternehmen zu stellen. Folgt das Unternehmen bereits dem Konzept einer Green Economy? Gibt es Überlegungen für die Erneuerung des Wirtschaftssystems und für die Schaffung fairer Marktbedingungen? Wie definiert das Unternehmen Wachstum und Wertschöpfung? Gibt es Denkmodelle zur Sharing-Ökonomie, Konzepte wie Regeneration und Subsistenz? Wurde überprüft, ob diese neuen Geschäfts- und Ökonomiemodelle für die derzeitige und zu-

künftige Ausrichtung des Unternehmens relevant sind? Wie ist die Position dazu? Die Vorbereitung? Inwiefern kalkuliert das Unternehmen externe Effekte in die Kostenrechnung mit ein? Gab es bereits Entscheidungen, die durch diese Informationen beeinflusst wurden. Ist das alles schon eingepreist in die Produkt- und Serviceangebote?

Was kompliziert und komplex klingt, ist nötig. Denn ohne einen gehörigen Schuss Reflexion und offener diskursiver Auseinandersetzung werden Unternehmen reaktive Wirtschaftsteilnehmer und im Prinzip Gefangene des Eigennutzstrebens bleiben. Es gibt aber Entfaltungsmöglichkeiten, die das Leben künftiger Generationen mitdenken. Wir brauchen eine Gesellschaft, die es versteht, in einem starken Gemeinwesen nachhaltig zu wirtschaften.

Fritz Lietsch ist Gründer des Magazins *Forum Nachhaltig Wirtschaften*

ANZEIGE

Jobs für Klimaschützer, Krötenzähler, Sonnenfänger!



greenjobs.de
Die Jobbörse für Umweltfachkräfte

www.greenjobs.de



Wie geht faire Schokolade?

Kakao Die Sozialunternehmerin in dritter Generation, Alyssa Jade McDonald-Bärtl, betreibt Plantagen in Ecuador

■ **Alyssa Jade McDonald-Bärtl**

Es ist die gleiche Frage wie beim Huhn und dem Ei – was war zuerst da? Erzeugt die Nachfrage nach billigen Lebensmitteln den Preisdruck auf EinzelhändlerInnen, die dann wiederum Preissenkungen von den ProduzentInnen erwarten? Oder achten wir darauf, wie viel es tatsächlich kostet, die Schokolade zu produzieren und geben ihr einen entsprechenden Preis?

Seit dem frühen 19. Jahrhundert steigt die Nachfrage nach Kakao jährlich durchschnittlich um drei Prozent. Die Medien berichten heute von einem „bevorstehenden Aus für Schokolade“ und „dramatischen Engpässen in der Kakaoproduktion“. Auch die International Cacao Organisation weist darauf hin, dass man künftig bei steigender Nachfrage mit Defiziten rechnen muss, da sich das Angebot nicht beliebig schnell steigern lässt. Denn Kakaobäume wachsen langsam und es dauert fünf Jahre, bis sie die ersten Früchte tragen. Außerdem ist das Anbauisiko unter anderem durch Trockenheit und Krankheiten groß – die Kleinbauern

Kakaoproduzenten in Westafrika erhalten nur vier bis sechs Prozent des Verkaufspreises

setzen daher vermehrt auf weniger risikoreiche und lukrativere Nutzpflanzen wie Palmöl oder Mais. Denn von den hohen Kakaopreisen profitieren vor allem die ZwischenhändlerInnen, nicht die Bäuerinnen und Bauern selbst.

So haben viele kleine ProduzentInnen trotz steigender Nachfrage Probleme, mit dem Kakaoverkauf überhaupt noch ein nachhaltiges Einkommen zu erwirtschaften. Die Verarbeitung von Kakao liegt in den Händen von einigen wenigen Firmen und der Konzentrationsprozess in der Branche schreitet voran – heute kontrollieren nur noch 15 Unternehmen das weltweite Kakaoangebot. Die hohe Konzentration in der Branche hat einen enormen Preisdruck auf die ganze Zuliefererkette ausgelöst. Die KakaoproduzentInnen in Westafrika – mit dem weltweit größten Kakaoangebot – erhalten heute nur vier bis sechs Prozent des Verkaufs-

preises eines Schokoladenriegels, für den sie den Kakao liefern. Noch in den 1980er Jahren lag ihr Anteil bei circa 16 Prozent. Im gleichen Zeitraum konnten die Schokoriegelproduzenten ihren Anteil von 50 auf 70 Prozent erhöhen. Unabhängige HändlerInnen, die einen nachhaltigen Kakaobau unterstützen möchten, müssen sich in diesem Marktumfeld behaupten.

Enormer Preisdruck

Meine persönliche Erfahrung in Ecuador ist, dass in den letzten fünf Jahren tatsächlich ein 30-prozentiger Rückgang der Kakaoernte in den Plantagen zu verzeichnen war. Er ist durch Schädlinge, Pflanzenkrankheiten und größere Weterschwankungen wie längere Regenzeit zu erklären. Auch der Fair-Trade-Preis für Kakao liegt heute bei nur zwei US-Dollar pro Kilo. In den gängigen Zertifizierungsprogrammen wie Fair Trade oder Bio erzielen die Kleinbauern mit diesem Preis oft nur wenig Rendite. Denn um 80 bis 120 Hektar Kakao ökonomisch wie ökologisch nachhaltig betreiben zu können, müsste der Preis bei mindestens neun bis zehn US-Dollar pro Kilo liegen. Wir konnten den Kleinbauern auf unseren Plantagen in den letzten fünf Jahren diesen Preis zahlen. Wenn man die Kosten für die zusätzlichen sozialen Entwicklungsprogramme im Bereich der Bildung oder Gesundheitsversorgung einrechnet, haben wir oftmals sogar 14 US-Dollar pro Kilo bezahlt.

Die Zutaten in der Schokoladenherstellung werden teurer, Kakaobutter, Haselnüsse oder Zucker beispielsweise. Daher setzen Schokoladenhersteller verstärkt billige Ersatzprodukte wie Palmöl im Produktionsprozess ein. Den Geschmack von minderwertigen Kakaobohnen kann man durch Zucker oder Vanille wettzumachen versuchen. Welche Zutaten eingesetzt werden und welche nicht, ist ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen den Herstellern.

Und so kommen, während die Preise für hochwertige Kakaoprodukte weiter steigen, vermehrt Sheabutter oder Palmöl als Ersatz zum Einsatz. Solche Kakaobutteräquivalente dürfen im Endprodukt laut EU einen Anteil von bis zu fünf Prozent ausmachen, ohne dass dies kenntlich gemacht werden muss. Bei einem höheren Anteil müssen die Äquivalente mit der Bezeichnung „mit Schokoladengeschmack“ ausgewiesen werden – höchst verwirrend für die KonsumentInnen. Die LieferantInnen des Hauptinhaltsstoffs der Schokolade haben dadurch – und durch ihre räumliche Entfernung vom europäischen Markt – an Spielraum für Verhandlung über faire Preise verloren.



Wir müssen endlich genau hinschmecken, um Kakaovarietäten wertzuschätzen

In Europa gilt seit Dezember 2014 die Lebensmittel-Informationsverordnung (EU-Verordnung 1169/2011), die für Lebensmittelzutaten vorgibt, dass deren Herkunft ausgewiesen sein muss, wenn das Produkt zu mehr als 50 Prozent daraus besteht. Allerdings gelten für einige Produkte lange Übergangsfristen. Die European Cocoa Association kämpft dafür, Schokoladenprodukte von der verpflichtenden Herkunftskennzeichnung auszuschließen. Sie argumentiert, dass die Regulierung zu instabileren Bohnenmischungen führt, die KonsumentInnen verunsichert und unverantwortbar höhere Aufwendungen für die Schokoladenhersteller bedeuten würde.

Traditionelle Kakao-Varietäten

Für alle kleinen und mittleren Unternehmen, die ihre KakaoproduzentInnen kennen, ist die Verordnung aber ein Gewinn. Ihre handverlesenen Bohnenmischungen und die tatsächliche Herkunft der Kakaobohnen kämen endlich zur Geltung – zumindest bei dunklen Schokoladen, die zu mehr als 50 Prozent aus Kakao bestehen. Diese nachhaltig wirtschaftenden Firmen haben nichts zu verbergen und fürchten die EU-Vorgaben daher nicht.

Die genetische Diversität von Kakao ist so wild und außergewöhnlich wie die von Weintrauben! Der Geschmack von

Schokolade wird dadurch direkt beeinflusst. Als Kakao bezeichnet man übergreifend die Samen des Kakaobaumes. Es gibt verschiedene Hybridzüchtungen, Zuchtstämme und traditionelle Sorten, so wie bei Chardonnay, Riesling und Merlot. Der Großteil der Schokolade wird jedoch aus den zwei günstigsten und schnellwachsenden Züchtungen hergestellt: „Trinitario“ und „Forestero“. Daneben gibt es bis zu zehn weitere Sorten mit besonders feinem Geschmack, die um den Äquator herum wachsen – in Ecuador zum Beispiel die „Arriba Nacional“. Traditionelle Sorten, auch „Flavour Beans“ genannt, brauchen mehr Pflege beim Wachsen sowie bei der Kontrolle von Schädlingen und Krankheiten – und Geduld bis zur Ernte.

Wenn die Menschen auch beim Kakao und der Schokolade wieder genau „hinschmecken“, dann dürfen wir nach der Renaissance alter Gemüse- oder Kaffeearten auch auf die Rückbesinnung auf traditionelle Kakao-Varietäten hoffen.

Alyssa Jade McDonald-Bärtl ist Inhaberin von BLYSSchocolate.com mit Sitz in Rosenheim. Sie ist regelmäßig in den Kakaoplantagen in Ecuador vor Ort. Etwa 450 Familien bauen dort die seltene „Arriba Nacional“-Kakaopflanze auf zwei nachhaltigen Plantagen an und pflücken sie anschließend vorsichtig per Hand

Das grüne Büro

Produktpalette Nachhaltige Beschaffung am Arbeitsplatz lohnt sich für alle

■ **Lothar Hartmann**

Einige der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart sind der Schutz der Umwelt und die Eindämmung der Auswirkungen des Klimawandels. Neben den großen politischen Weichenstellungen können auch öffentliche Stellen, Unternehmen und Institutionen ihren Beitrag durch eine umwelt- und sozialverträgliche Beschaffung ihrer Büroartikel leisten. Denn gerade bei Produkten, die mehrmals täglich und oft in großen Mengen benötigt werden, ergeben sich durch den Einsatz nachhaltiger Alternativen nennenswerte positive Effekte für Mensch, Umwelt und Klima.

Nachhaltige Beschaffung ist ein Teil der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen, die „von oben nach unten“ verankert sein sollte: Verfolgt die Unternehmensleitung das Thema ganzheitlich und ernsthaft, ist es leichter, einzelne Themen auch bei den MitarbeiterInnen zu etablieren.

Der blaue Engel

Mittlerweile gibt es für nahezu jedes Produkt eine nachhaltige Alternative. Dennoch ist die Umstellung auf eine verantwortliche Beschaffung anfangs nicht leicht. Es empfiehlt sich eine erste Analyse des Bedarfs und die Festlegung erster einfacher Schritte. Begonnen werden sollte dabei mit Produkten, die leicht auszutauschen sind, keine oder nur geringe Investitionen verursachen oder in großen Mengen benötigt werden. Es ist nicht immer einfach, Produkte hinsichtlich ihrer nachhaltigen Eigenschaften zu bewerten. Ein zuverlässiger Wegweiser zu ökologisch einwandfreien Produkten sind anerkannte und von unabhängigen Institutionen vergebene Umweltzeichen wie beispielsweise der Blaue Engel. Verlässliche Infor-

mationen und Bewertungen zu gängigen Labels in Deutschland bietet die Verbraucherinitiative e.V. auf Ihrem Online-Portal *Label-Online*.

Ein erster leichter Schritt zu einer nachhaltigen Beschaffung ist die Deckung des Papierbedarfs für Drucker und Kopierer durch 100 Prozent Recyclingpapier. Eine Packung mit 500 Blatt im Format DIN A4 spart in der Herstellung rund 83 Prozent Wasser, 72 Prozent Energie, 100 Prozent Holz durch den Einsatz von Altpapier sowie 53 Prozent Kohlendioxid. Im Gegensatz zu der sich hartnäckig haltenden Meinung, Recyclingpapier sei vor allem schlecht für die Geräte, ist dieses Papier technisch hochentwickelt und weist optimale Laufeigenschaften auf Kopierern, Inkjet- und Laserdruckern auf. Zudem entspricht es der DIN-Norm 6738 für höchste Alterungsbeständigkeit.

Neben Büroartikeln aus Recyclingpapier sind inzwischen auch viele hochwertige Produkte aus anderen weiterverwerteten Materialien verfügbar. Die sortenreine Trennung von Kunststoffabfall in Verbindung mit modernen Aufbereitungstechnologien hat zu einem Durchbruch im Kunststoffrecycling geführt. Der Markt bietet jedoch nicht nur Produkte aus verwertetem Kunststoff, auch Waren aus Recyclingleder oder Recyclingglas sind zu finden. Nachwachsende Rohstoffe können ebenfalls eine sinnvolle Alternative sein. Die Ummantelung mancher Heftgeräte und Locher besteht beispielsweise aus einem hohen Anteil dieser Materialien. Auch Schreibgeräte und weitere Schreibtisch-Accessoires sind aus nachwachsenden Rohstoffen erhältlich. Der Vorteil dieser Produkte ist, dass sie nicht aus erdölbasierten Kunststoffen bestehen und in der Herstellung geringere Emissionen verursachen.

Ein wichtiges Thema in Unternehmen ist der Energieverbrauch durch EDV- und Bürogeräte. Drucker, Kopierer oder Multifunktionsgeräte, die mit dem Blauen Engel ausgezeichnet sind, haben einen gemeinsamen Vorteil: Ihr Beitrag zur Schadstoffbelastung von Innenräumen ist besonders gering. Um mit dem Umweltzeichen aus-



Nachhaltige Beschaffung spart Ressourcen und bietet Mehrwert für das Büroklima

gezeichnet zu werden, müssen die Geräte strenge Anforderungen zur Werkstoffauswahl und zur recyclinggerechten Konstruktion erfüllen. Nicht zuletzt werden in den Kunststoffteilen schadstoffarme Materialien verwendet und somit die Belastungen für die Umwelt und die Risiken für die Gesundheit der MitarbeiterInnen verringert. Nicht zuletzt dient der geringe Energieverbrauch auch dem Klimaschutz.

Energie und damit wertvolle Ressourcen lassen sich auch mit entsprechender Beleuchtung sparen. LED-Lampen gibt es mittlerweile zu erschwinglichen Preisen in allen möglichen Formen, Ausführungen und Lichtfarben. Es lohnt sich, für erstklassige Qualität von Markenherstellern etwas mehr Budget bereitzustellen und damit eine lange Lebensdauer der Leuchtmittel zu gewährleisten.

Büromöbel aus Massivholz

Eine etwas höhere, aber durchaus lohnende Investition sind Büromöbel aus Massivholz. Sie schonen durch offenporige Oberflächen die Gesundheit der MitarbeiterInnen und sorgen aufgrund des Feuchtigkeitsaustausches sogar für ein angenehmes Raumklima im Büro. Die Behandlung der Oberflächen sollte mit Ölen und Wachsen auf pflanzlicher Basis oder Lacken mit möglichst geringen Emissionen von Lösemitteln erfolgt sein. Doch auch bei Büromöbeln gilt es genau hinzuschauen: Das Umweltzeichen FSC® garantiert, dass das Holz aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern stammt. Durch eine Kombination von Holz mit lösemittelfreien, pulverbeschichteten Stahlkomponenten erfüllen diese Möbel außerdem moderne Anforderungen an Design und Ästhetik. Bei Bürostühlen lohnt es sich auf ergonomische, langlebige Produkte aus nachhaltigen, reparaturfähigen Materialien zurückzugreifen. Bezugstoffe sollten wechselbar und gut recyclingfähig sein. Bürostühle mit diesen Eigenschaften sind nicht nur ökologisch vorteilhaft, sondern leisten einen Beitrag zur Gesundheit der MitarbeiterInnen. Auch das zahlt sich langfristig aus.

Bei individualisierten Werbeartikeln zählt bei vielen Unternehmen immer noch vor allem der Preis. Doch auch hier gibt es mittlerweile nachhaltige Alternativen, die nicht nur die Umwelt schonen, sondern auch die gesellschaftliche Verantwortung eines Unternehmens sichtbar machen. Ein Klassiker ist zum Beispiel der Wegwerf-Kugelschreiber mit Einwegmine. Die Alternative ist ein langlebiger Begleiter im Alltag: der Kugelschreiber aus Holz oder aus Recycling- oder Bio-Kunststoff mit hochwertiger, austauschbarer Mine.

Es gibt viele Möglichkeiten, den Büroalltag nachhaltiger zu gestalten. Jedes Unternehmen und jede Organisation

Langlebige Produkte aus ökologischen, reparaturfähigen Materialien

sollte dabei den für sie geeigneten Ansatz wählen. Und obwohl eventuelle Mehrinvestitionen getätigt werden müssen, lohnt sich die Beschaffung nachhaltiger Produkte nicht nur für die Organisation selbst, sondern vor allem auch für die Umwelt und für die Mitarbeiter. Im ersten Schritt geht es aber darum, mit bestehenden Gewohnheiten zu brechen und bereit zu sein, etwas Neues auszuprobieren.

Lothar Hartmann ist seit 1996 für den Bereich Qualitäts- und Nachhaltigkeitsmanagement der memo AG, einem Versandhandel für ökologisch und sozial verträgliche Produkte, zuständig. Er ist verantwortlich für die Erstellung des mehrfach ausgezeichneten Nachhaltigkeitsberichts. memo selbst wurde ebenfalls wiederholt für seine Nachhaltigkeitsleistungen ausgezeichnet



Es gibt auch schon Bürostühle, die ein Cradle-to-Cradle-Zertifikat tragen.

FOTO: STOLL GIROFLEX AG

FOTO: MEMO AG

Nie ist zu wenig, was genügt!*

Vision Der Bundessprecher der Grünen Wirtschaft Österreich, Volker Plass, wirbt für eine Ästhetik der Reduktion

■ Volker Plass

Wenn wir weiterhin auf das Modell einer wachsenden kapitalistischen Wirtschaft setzen, ist die Weltwirtschaft am Ende dieses Jahrhunderts rund sieben Mal so groß wie heute. Dass unbegrenztes Wachstum auf einem begrenzten Planeten fatale Auswirkungen hat, muss im Detail nicht ausgeführt werden. Ob man sich den ökologischen Fußabdruck der gesamten Weltwirtschaft vor Augen führt, der etwa 1,5-mal so groß ist wie die für Menschen bewohnbare Fläche auf unserem Planeten; ob man sich das derzeitige Ausmaß an Treibhausgas-Emissionen und deren Unvereinbarkeit mit dem Zwei-Grad-Ziel im Kampf gegen die Klimakatastrophe ansieht; ob die ökologischen Katastrophen, die wir allerorts bereits beobachten können wie Artensterben, Regenwaldabholzung, Überfischung, Wassermangel oder Bodenerosion, als dunkelrote Warnsignale gelten mögen – überall sieht man: Wir leben auf viel zu großem Fuß. Wir müssen unseren Energie- und Ressourcenverbrauch massiv reduzieren.

Wollte man Nachhaltigkeit und Wachstum tatsächlich unter einen Hut bringen, müsste erstens die Energie- und Ressourcen-Intensität unseres derzeitigen Wirtschaftsvolumens um den Faktor 5 reduziert werden. Es ist vielleicht vorstellbar, dass eine derartige Reduktion für einige ganz besonders grüne Produkte oder ganz besonders innovative Branchen gelingen könnte. Weniger vorstellbar ist, die gesamte Volkswirtschaft in diesem Ausmaß zu dematerialisieren. Zweitens: Jedes weitere Wachstum – also alles, was jedes Jahr mehr an Produkten und Dienstleistungen hergestellt, transportiert, gehandelt und konsumiert würde – müsste vollkommen ressourcenneutral erfolgen. Dazu müsste man jedoch die Gesetze der Thermodynamik ausbeugen, was nicht gelingen wird, auch wenn es politisch noch so bequem ist, Hoffnung auf ein „grünes“, weil nachhaltiges und intelligentes Wachstum zu machen.

Das „grüne Wachstum“ ist eine Illusion. Trotzdem kursieren immer noch Strategien, zum Beispiel die Effizienz-Revolution. Fraglich ist eben nur, ob allein im technischen Sinne überhaupt ausreichend große Effizienzpotenziale vorhanden sind. Außerdem erleben wir seit Beginn der Industrialisierung Effizienz-Revolutionen am laufenden Band. Effizienzgewinne ermöglichen Produktivitätsfortschritte und sind damit seit jeher der dem kapitalistischen System innewohnende Wachstumsmotor. Zudem sind rund ein Dutzend verschiedener Rebound-Effekte, beispielsweise materielle, finanzielle oder psychologische, bekannt. Diese sorgen dafür, dass wir Effizienzgewinne nicht in Form von Einsparungen, sondern in Form

direkter oder indirekter zusätzlicher Leistungen konsumieren. Last but not least: Wären wir auch aus reinem Altruismus bereit, mit höchsten Anstrengungen nach mehr Effizienz zu streben? Wie sehr würden wir uns bemühen, wenn von den erzielten Effizienzgewinnen nicht mehr wir selbst in Form von mehr Komfort oder finanzieller Entlastung profitieren würden, sondern bloß die geschundene Natur?

Eine andere Strategie lautet Umstieg auf eine Dienstleistungsgesellschaft. Das Schlagwort von der „Dienstleistungsgesellschaft“ wird schon allein deshalb der Realität nicht gerecht, weil sich ja im Zuge der Deindustrialisierung unseres Wirtschaftsstandortes unsere Konsumgewohnheiten keineswegs verändert haben. Auch wenn der Anteil des Dienstleistungssektors an der inländischen Wertschöpfung gestiegen ist, importieren wir doch nun viele der zuvor bei uns produzierten Güter aus Fernost. Dementsprechend sind auch die schädlichen Umweltauswirkungen dieser Produktion nicht den Schwellenländern, sondern unseren Volkswirtschaften anzulasten.

Party des 20. Jahrhunderts

Zudem kann der Dienstleistungssektor viel weniger wachsen als die Industrie, da Dienstleistungsbranchen viel geringere Rationalisierungspotenziale haben. Das ist auch einer von mehreren Gründen, warum die früh industrialisierten Volkswirtschaften ihr BIP nicht mehr so leicht steigern können wie früher. Ein Beispiel: Man kann Kinder nicht doppelt so schnell unterrichten, da sie ausreichend Zeit für ihren Lernerfolg benötigen. Und in derselben Zeiteinheit die doppelte Anzahl von Kindern in ein Klassenzimmer zu pferchen, wird auch nicht sinnvoll sein. Die nicht vermehrbare Zeit ist im Dienstleistungssektor ein absolut limitierender Faktor: Man kann zwar, wenn man bereits ein Auto besitzt, ein zweites, drittes, viertes kaufen, man kann aber pro Zeiteinheit nur einmal mit dem Taxi fahren.

Eine Lösung der ökologischen Probleme kann nur in einer „reduktiven Moderne“ liegen. Der Ruf nach Klimaschutz und Nachhaltigkeit ist gleichzusetzen mit dem Ruf nach Genügsamkeit und materieller Bescheidenheit. Wir werden in Zukunft mit deutlich weniger auskommen müssen, wir werden sesshafter leben und uns vegetarischer ernähren, wir werden unsere Produktions- und Wegwerfgesellschaft in eine Weiterverwendungs- und Reparaturgesellschaft verwandeln, das Motto „Benützen statt besitzen“ wird zum Motto einer Sharing Economy. Das ist die vielleicht bittere, aber wenigstens ehrliche Wahrheit. Wer sie nicht akzeptieren will und wer möchte, dass die „Party des 20. Jahrhunderts“ im 21. Jahrhundert unverändert weitergeht oder dass diese Party uns bloß etwas grüner und eine Spur langsamer in die Katastrophe führt, der



Ästhetik statt Verzicht: Food Assembly und andere Bauernmärkte machen Furore

möge bitte nicht von Nachhaltigkeit und Klimaschutz reden. Die letzten Jahrzehnte hatten jeweils ihre Leitbilder und Paradigmen: Wiederaufbau, Wirtschaftswunder, Ausbau des Sozialstaates, Massenkonsum, Globalisierung, Wettbewerbsfähigkeit ... Die Prinzipien Reduktion und Erlangung von Widerstandsfähigkeit werden die

sind meistens mit Verzichtleistungen der bis dato Privilegierten verbunden. Die Feudalherren mussten im Zuge der Beendigung von Leibeigenschaft und Sklaverei auf kostenlose Arbeitskräfte verzichten. (Das Problem: Zum ersten Mal sind nicht einige wenige, sondern wir alle die Privilegierten eines dauerhaft nicht verträglichen Lebensstils.)

Bedeutet das Unglück? Keineswegs! Die gigantische Verschwendung unserer derzeitigen Lebensweise, der Ressourcenverbrauch für wirklich Unnötiges sowie die unbeschränkt vorhandene menschliche Kreativität bieten genügend Potenzial, die notwendige Reduktion nicht unbedingt als Verzicht, sondern auch als Gewinn eines neuen postmateriellen Wohlstands zu erleben: Wolfgang Sachs nennt diesen Prozess „Entrümpelung, Entschleunigung, Entflechtung, Entkommerzialisierung“.

Es wird auch oft vergessen, dass wir unseren heutigen Lebensstil mit teils gigantischen Verzichtleistungen erkaufen, beispielsweise durch Verzicht auf ein stressfreies Leben. Dazu wird es notwendig sein, die derzeit vorherrschende und bereits von der Industrie weitgehend an-

Bedeutet das Verzicht? Selbstverständlich. Bedeutet das Unglück? Nein!

kommenen Jahrzehnte prägen und zu den wesentlichen wirtschaftspolitischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zählen.

Bedeutet das Verzicht? Selbstverständlich! Zivilisatorische Weiterentwicklungen

Riesiger Rückschritt

TTIP Das Transatlantische Freihandelsabkommen gefährdet den europäischen Mittelstand und regionale Strukturen

■ Katharina Reuter

Seit Sommer 2013 verhandeln die Europäische Union und USA das Transatlantische Freihandelsabkommen (TTIP). Es handelt sich um ein Freihandels- und Investitionsschutzabkommen in Form eines völkerrechtlichen Vertrags. Neben den Befürwortern (Großkonzerne aus USA und Europa, amtierende Handelspolitiker, Industrielobbyverbände) wird die Gruppe der KritikerInnen immer größer. Nicht nur VertreterInnen von europäischen Mitgliedstaaten, aus Gemeinden und Städten, von regional wirtschaftenden Bauern, auch besorgte VerbraucherInnen, Gewerkschaften, der Deutsche Kulturrat oder Umwelt- und Entwicklungsverbände protestieren gegen Inhalt und Form der Verhandlungen. Dazu kommen Unternehmensverbände wie der Bundesverband der Mittelständischen Wirtschaft und UnternehmensGrün, der Bundesverband der grünen Wirtschaft, die das TTIP in seiner jetzigen Form ablehnen.

Anders als von den herkömmlichen Wirtschaftsverbänden suggeriert, gibt es keine einige „TTIP- Fangemeinde“ bei den Unternehmen. Gerade im Mittelstand sind die Bedenken groß, weil die wohlklingenden Versprechungen nicht belegbar sind. Im Gegenteil. Gerade kleine und mittlere Unternehmen werden nicht von Investor-Staat-Klagen profitieren, nachhaltige Unternehmen werden in ihrer Marktposition geschwächt und regionale Strukturen gefährdet.

Die tatsächliche Gefahr von TTIP besteht nicht nur darin, dass bestehende Standards abgesenkt, sondern dass heutige unzureichende Standards zementiert und nicht verbessert werden. Mit Blick auf die agrarindustrielle Produktion in den

Wir als Unternehmen müssen darauf vertrauen können, dass diese Standards auch künftig gelten. Mit TTIP droht die Absenkung von Standards und der Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen – das wäre ein riesiger Rückschritt.“

Welche Auswirkungen TTIP auf kleine und mittlere Unternehmen in den verschiedenen Branchen haben könnte – dazu gibt es keine belastbaren Aussagen. Doch bereits bestehende Handelsabkommen können evaluiert werden. Hier gibt es beispielsweise die Studien von ÖFSE und CEPR-DC, die 20 Jahre NAFTA-Handelsabkommen ausgewertet haben. Beide Studien kommen zum Ergebnis, dass es extrem negative Auswirkungen auf zum Beispiel die Kleinbauern in Mexiko hatte, da bäuerliche Familienbetriebe verdrängt wurden. Insgesamt führte NAFTA zu einem Nettoverlust von 1,9 Millionen Arbeitsplätzen in Mexiko.

Unternehmer wie Nikolai Fuchs, Vorsitzender des Unternehmensrats beim Handelskontor Willmann, fordern daher mit Blick auf die Agrar- und Ernährungswirtschaft eine besondere Sensibilität. „Freihandel ist grundsätzlich nichts Schlechtes. Aber Landwirtschaft und die Ernährungsbranche brauchen darin eigene Regeln. Das Wesen der Land- und Ernährungswirtschaft ist im Kern regional, der Handel ergänzt – so leben wir das auch im Unternehmen.“

Faire und nachhaltige Handelsabkommen

Der Bundesverband der grünen Wirtschaft UnternehmensGrün fordert den Stopp der TTIP-Verhandlungen, lehnt das geplante Investitionsschutzabkommen und den regulatorischen Kooperationsrat ab. Sollten die Verhandlungen neu aufgenommen werden, müssten die höchsten Umwelt- und Sozialstandards die Grundlage der Verhandlungen sein. Daneben sind transparente und demokratisch-legitimierte Verhandlungsstrukturen essentiell. Handelsabkommen müssen im 21. Jahrhundert im Rahmen intensiver Debatten in Gesellschaft und Parlament entwickelt werden – nicht im Hinterzimmer von wenigen Lobbyisten der großen Konzerne.

Um kleine und mittlere Unternehmen aktiv in den TTIP-Diskurs einzubinden, engagiert sich der Verband in der europäischen MORE Initiative. Diese „Initiative für Verantwortung in Handelsabkommen“ (Movement for Responsibility in Trade Agreements) arbeitet mit kleinen und mittleren Unternehmen zusammen. Die Initiative wird vom Impulsgeber Schöpflin Stiftung und weiteren europäischen Stiftungen finanziert.

Katharina Reuter ist Geschäftsführerin von UnternehmensGrün, dem Bundesverband der grünen Wirtschaft



ILLUSTRATION: THE FOOD ASSEMBLY

tizipierte „Ästhetik der Ökologisierung“ (Zukunft als grünere Gegenwart) in eine „Ästhetik der Reduktion“ (Zukunft als reduzierte Gegenwart) weiterzuentwickeln:

Ziele der Transformation

Statt unsere Kreativität für das Design neuer Produkte und damit ständig neuer Bedürfnisse zu verwenden, geht es in Zukunft darum, die Reduktion und die damit verbundenen vermeintlichen Verzichtleistungen attraktiv zu machen. Dass diese Ästhetik der Reduktion heute von der breiten Masse weder gesehen noch verstanden wird (geschweige denn mehrheitlich zustimmungsfähig wäre), soll uns nicht beunruhigen: Ästhetische Neuorientierungen werden gesamtgesellschaftlich immer erst mit etlichen Jahrzehnten Verspätung rezipiert.

Wesentliche Ziele der Transformation in eine reduktive Moderne sind erstens die Bewahrung zivilisatorischer Errungenschaften wie Demokratie, Freiheit und Selbstbestimmung – bei konsequenter Berücksichtigung ökologischer Grenzen. Beispielsweise würde ein persönliches

CO₂-Konto durch eine Begrenzung der Emissionen die ökologischen Grenzen respektieren und trotzdem innerhalb des Rahmens absolute individuelle Entscheidungsfreiheit der KonsumentInnen garantieren.

Zweitens sollen marktwirtschaftliche Lösungen angestrebt werden, innerhalb derer innovative Unternehmen eine wesentliche Rolle spielen. Für einen Kapitalismus des rücksichtslosen Profitstrebens ist kein Platz mehr. Innovative, marktwirtschaftliche Unternehmen, die innerhalb entsprechender ökosozialer Rahmenbedingungen miteinander in einem fairen Wettbewerb stehen, können jedoch wesentliche Unterstützer der Transformation sein.

**Lucius Annaeus Seneca
Römischer Politiker, Philosoph und Schriftsteller (ca. 4 v. – 65 n. Chr.)*

Volker Plass ist Unternehmer, Mitglied des Bundesvorstandes der österreichischen Grünen und Bundessprecher der Grünen Wirtschaft Österreich

TTIP widerspricht elementar dem Wesen der Landwirtschaft

USA muss befürchtet werden, dass die europäische bäuerliche und artgerechte Fleischherzeugung im ökonomischen Wettbewerb nicht mithalten kann. Die Pläne der USA, genmanipulierte Produkte nur noch per Strichcode kenntlich zu machen, sind alarmierend. Bruno Jöbkes, stellvertretender Geschäftsführer der Großschlachtere Thönes findet das auch: „Unsere Esskultur ist für uns als mittelständischen Fleischverarbeiter sehr wichtig. Wir haben hier in Europa vergleichsweise hohe Standards.

Ein spannendes Arbeitsumfeld

Perspektive Greenjobs-Gründer Jan Strohschein beschreibt die Zukunft des grünen Jobmarkts

■ **Jan Strohschein**

Ich möchte einen Job mit Sinn! Geld und Karriere sind nicht so wichtig!“ Seit einigen Jahren gibt es immer mehr Menschen, die in in ihrem Beruf eine nachhaltige Perspektive verfolgen wollen – sei es im sozialen Sektor oder im klassisch grünen Umweltbereich. Oft steht auch die Art und Weise des Arbeitens und Wirtschaftens im Vordergrund. Die Menschen wollen stärker zusammen und in Netzwerken arbeiten, nicht nur im Unternehmen oder im Verband, sondern auch über Unternehmens- oder Organisationsgrenzen hinweg – ohne Konkurrenzdenken.

Der Ansatz, auch im Beruf „die Welt zu retten“, ist in der Umweltbewegung traditionell verbreitet. Umweltschutzgedanken kommen aber längst auch in Unternehmen, Behörden und Politik zum Tragen. Produktion und Produkte werden immer umweltfreundlicher. Damit gibt es immer mehr „grüne Jobs“. Der Umweltwirtschaftsbericht des Bundesumweltministeriums stellte schon 2011 fest: „Umweltschutz hat sich in Deutschland zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor entwickelt. Dies zeigt die Entwicklung der Umweltwirtschaft, die als Querschnittsbranche alle Unternehmen umfasst, die Umweltschutzgüter und -dienstleistungen anbieten.“

Was sind grüne Jobs?

Auf dem grünen Jobportal greenjobs.de gab es 2014 die meisten Stellenangebote für Ingenieure und Techniker (21 Prozent) und für Biologen, Forst- bzw. Agrarwirte und Landschaftsplaner (24 Prozent). Die übrigen 55 Prozent waren Jobangebote aus den Bereichen Bildung, Medien, Kommunikation oder Forschung. Neben Unternehmen aus der Branche Erneuer-



Vier von fünf Start-Ups entwickeln Lösungen für den Klimaschutz

bare Energien sind als Arbeitgebergruppen der Öffentliche Dienst und Verbände stark vertreten.

Aber was sind eigentlich grüne Jobs? Eine eindeutige Definition muss noch gefunden werden. Für eine gesamtwirtschaftliche Betrachtung fehlen noch Kriterien, nach denen einzelne Arbeitsbereiche als „grün“ deklariert werden können oder eben nicht. Auch für die tägliche Arbeit fehlt bisher eine klare und einfach zu handhabende Regelung. Was ist mit Unternehmen oder Institutionen, die nicht im Umweltbereich tätig sind? Kann es dort grüne Jobs geben? Was ist mit dem Job, dessen Aufgaben nur teilweise im Umweltbereich liegen? Ist Finanzbuchhaltung in einem Umweltverband ein grüner Job? In den vergangenen Jahren haben sich

bei den Jobbörsen für Umweltfachkräfte zwei Kriterien für die Veröffentlichung von Stellenanzeigen bewährt: Entweder wird im Jobprofil eindeutig eine grüne Qualifikation gefordert – das kann dann auch der Umweltingenieur bei einem fossilen Energieunternehmen sein. Oder der Arbeitgeber selbst ist überwiegend im Umweltbereich tätig, dann ist auch der

**Umweltgutachter
Landschaftsplaner
Altlastensanierer
kreative
Quereinsteiger**

Finanzbuchhalter bei einem Umweltverband ein grüner Job.

Angetrieben wurde das Jobwachstum im grünen Bereich bis zum Jahr 2012 erheblich durch die erneuerbaren Energien. Ab 2012 kam es zu einem massiven Einbruch. Zuerst strauchelte die Photovoltaikbranche in einem wachsenden internationalen Wettbewerb bei gleichzeitig dramatisch verschlechterten Förderbedingungen. Es folgte die Biogasbranche. Erfreulicherweise steht die Energiewende in Deutschland nicht ernsthaft zur Disposition, aber unsichere Förderbedingungen und politische Rahmensetzungen erschweren eine stabile Entwicklung der grünen Jobs in diesem Bereich. Für den Arbeitsmarkt erwarten wir dennoch mittel- und langfristig gute Perspektiven, da die Strom-, Wärme- und Verkehrswende weitere Impulse bringen werden. Auch im übrigen Umweltbereich ist die Job-Situation gut. Viele Stellen in der Umweltforschung haben eine stabile Finanzierung durch die öffentliche Hand. Auch Stellen bei Bund, Ländern und Kommunen sind durch zahlreiche in Gesetzen und Verordnungen definierte Aufgaben nicht direkt von der wirtschaftlichen Lage abhängig. Und daran hängen wiederum die verschiedenen Dienstleister wie Umweltgutachter, Landschaftsplaner oder Altlastensanierer.

Ein spannendes Arbeitsfeld ist die Start-up-Szene. Experten gehen davon aus, dass vier von fünf Gründungen an Lösungen für den Klimaschutz arbeiten. Viele dieser Gründungen sind technologiegetrieben, sodass Menschen mit einer technischen Ausbildung – besonders mit IT-Hintergrund – gute Einstiegschancen haben. Gleichzeitig bieten dynamische Start-ups gute Chancen für flexible und kreative Quereinsteiger.

Jan Strohschein ist Landschaftsplaner und Geschäftsführer bei greenjobs.de

ANZEIGE

Ein STARKES DUO FÜR DIE WIRTSCHAFT VON MORGEN

forum Nachhaltig Wirtschaften



Das Entscheidermagazin für nachhaltiges Wirtschaften und Corporate Social Responsibility. Lesen Sie vierteljährlich die aktuellsten Trends, Best Practice Beispiele und alles rund um eine nachhaltige Zukunftsgestaltung!

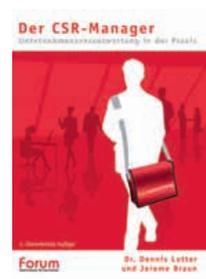
Bestellen Sie Ihre Ausgabe unter www.forum-csr.net oder lesen Sie das Magazin im Abo für nur 30 Euro pro Jahr (Studentenbonus 20 Euro).

Jetzt auch als E-Paper erhältlich!



Bestellen Sie Ihr Abo jetzt unter www.forum-csr.net/Abo
Kontakt: +49 (0)89 / 74 66 11 - 10
abo@forum-csr.net

Der CSR-Manager



Der CSR-Manager ist das Handbuch für gesellschaftlich verantwortungsvolles Wirtschaften von Dr. Dennis Lotter und Jerome Braun.

Fundiertes Wissen – gepaart mit neuen spannenden Fällen aus der Praxis, erweitert um wertvolle Checklisten für nur 24,90 EUR.

Jetzt bestellen unter www.forum-csr.net/csr-manager



Weitere Informationen unter www.benefitidentity.com
Kontakt: +49 (0)89 / 74 66 11 - 10
csr-manager@forum-csr.net

Statt Greenwashing

Aussagekraft Die „Gemeinwohl-Matrix“ bezieht Unternehmenspraktiken auf ethische Werte

■ Gerd Hofielen

Friedrich Z. stockt der Atem. Er liest die Überschrift im Industriemagazin „EU erweitert Berichtspflicht für Unternehmen“. Was soll das? Haben wir nicht schon genug Bürokratie? Er ruft einen seiner Kunden an, der meist gut informiert ist. Die Antwort lässt ihn aufhorchen, denn der andere erinnert ihn: „Du stehst doch gut da, kaufst nicht beim Billighuber ein, sondern achtest auf die Arbeitsbedingungen bei Lieferanten. Erst kürzlich hast du die Wärmepumpe in der neuen Halle installiert. Das sind Themen, die berichtet werden sollen. Da kannst du punkten!“

Unternehmen beeinflussen mit ihren täglichen Entscheidungen die Lebensqualität der Gesellschaft, Umwelt und Klima. Sie koordinieren die Stationen der Wertschöpfung. Wie hoch ist der Anteil erneuerbarer Energien? Wie viel Abfall entsteht und wie wird damit umgegangen? Wird Material aus erneuerbaren Ressourcen bzw. aus Recycling verwendet? Haben die Mitarbeiter Zugang zu Fortbildung? Wie wird der Kunde im Fall von Reklamationen behandelt? Wie verhält sich das Unternehmen in der lokalen Wirtschaft?

Die Antworten auf diese Fragen bleiben bisher manchmal im Dunkeln. Umso mehr, je weniger dafür getan wird. Unternehmen, die Nutzen für alle schaffen, haben aber keinen Grund, sich zu verstecken. Gut für die Imagepflege ist ein transparenter Umgang allemal.

Die Europäische Kommission schafft den gesetzlichen Rahmen für die Transparenz der Unternehmenstätigkeiten. Das ist gut für Unternehmen, weil damit solides, ehrliches, weitsichtiges Wirtschaften bestärkt wird. Friedrich Z. hat sich umgehört. Der Gedanke, dass sein Bemühen, anständig zu wirtschaften jetzt sogar ein gesetzlich festgelegtes Interesse erfährt, beginnt ihm zu gefallen. Wie kann ein Unternehmen seine Qualität von anständiger Führung sichtbar machen? Heutzutage sagen ja fast alle seiner Wettbewerber, sie wirtschafteten „nachhaltig“.

Es gibt verschiedene Instrumente im Nachhaltigkeitsreporting. Letztlich kommt es immer auf die Absicht an: Wer gute Daten eingibt, erhält einen aussagefähigen Bericht. Die meisten Konzerne benutzen den investor-getriebenen Global Reporting Index (GRI), der sicherstellt, dass die Daten nach einheitlichen Standards erhoben werden. Da häufig eine Vielzahl von Daten berichtet wird, leidet der Überblick und es entsteht keine Orientierungshilfe für die Unternehmensentwicklung. Der Deutsche Nachhaltigkeitskodex (DNK) macht die Berichterstellung einfacher, indem er durch die Datenmasse des GRI führt. Letztlich führen GRI und DNK zu einer Fülle von Informationen, die nur bei intensivem Eindringen in die Materie aussagefähig ist. Die Qualität der

Nachhaltigkeitsleistung im Unternehmensvergleich wird nicht sichtbar. Damit bleiben die Berichte für die Versuchungen des Greenwashing anfällig – auch magere Leistungen fallen im Datenmaterial nicht auf. Weitere Anregungen für inhaltliche Tiefe enthält die ISO Norm 26000 – jedoch sind die Berichte, die mit den bisher genannten Systematiken erstellt werden, nicht zertifizierbar. Damit fehlt ein wichtiger vertrauensbildender Schritt. Das Environmental Management System (EMAS) ist ein anerkanntes Umweltmanagementsystem, das zu beständigen Verbesserungen im Umweltbereich anleitet. Die Daten werden durch Audits zertifiziert. EMAS erfordert allerdings einen hohen bürokratischen Aufwand des Dokumentierens.

Messbarkeit, Vergleichbarkeit, Transparenz

Frischer Wind kommt durch die Matrix der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) in die Berichterstellung. Die GWÖ Matrix bezieht die Unternehmenspraktiken auf ethische Werte (Menschenrechte, Solidarität, Ökologie, Soziale Gerechtigkeit, Beteiligung und Transparenz) und stellt dar, wie diese Werte im Umgang mit den Stakeholder-Gruppen umgesetzt werden. Das unternehmerische Handeln wird mit Punkten anhand der Vorstellungen der GWÖ von „good practices“ bewertet. Dadurch entsteht Messbarkeit und Vergleichbarkeit in dieser komplexen Materie. Die GWÖ Matrix ist doppelt nützlich für das Unternehmen: nicht nur als Berichts-, sondern auch als Steuerungsinstrument. Die Matrix erzeugt ein Stärken- und Schwächenprofil, aus dem sich Hinweise auf weitere Verbesserungen ableiten lassen. Es entsteht ein Gesamtüberblick für alle Interessierten, der zeigt, inwieweit das Unternehmen gesellschaftliche Anliegen und Herausforderungen aufnimmt. Greenwashing ist kein Thema mehr, denn die Leistung wird transparent, übersichtlich und vergleichbar dargestellt.

Eine Nachhaltigkeits-Berichterstattung dient der Vertrauensbildung gegenüber den Anspruchsgruppen des Unternehmens und liegt somit in dessen ureigenem Interesse. Die Matrix der Gemeinwohl-Ökonomie ist sehr geeignet für eine transparente, verbesserungsorientierte Berichterstattung. Friedrich Z. entscheidet sich für die Erstellung einer Gemeinwohl-Matrix. „Die Gespräche mit meiner Bank und mit vielen Kunden haben jetzt eine wesentlich bessere Grundlage. Die finden den Einblick in mein Unternehmen sehr nützlich und vertrauensbildend“, berichtet er, zufrieden lächelnd.

Gerd Hofielen ist Organisationspsychologe, Betriebswirt und Geschäftsführer des Humanistic Management Center, dessen Ziel es ist, ethische Prinzipien in Unternehmensentscheidungen zu verankern



Nachhaltige Unternehmensführung sichtbar machen



FOTOS: STEPHANIE LEISTEN

UnternehmensGrün treffen

Vernetzung nachhaltiger Start-ups: Im Rahmen des Projektes „Ökologisches und nachhaltiges Wirtschaften europäisch denken“ organisierte UnternehmensGrün ein erstes Vernetzungstreffen nachhaltiger Gründer im Impact Hub Madrid. Das Projekt wurde durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und das Umweltbundesamt gefördert. Die grünen Start-ups diskutierten zum Beispiel, welche Hindernisse und Barrieren bei der Gründung zu überwinden waren. Die TeilnehmerInnen identifizierten gemeinsam Erfolgsfaktoren und notwendige Rahmenbedingungen, die in einem Leitfaden für nachhaltige Gründungen aufbereitet werden. Dieser Leitfaden ist als Download erhältlich.

Neben festen Veranstaltungsreihen wie der „Umwelt-Wirtschaftsethik“ gibt es verschiedene Termine in den Regionen, entweder als Netzwerk-Stammtisch zum Austauschen oder mit einem konkreten Thema (zum Beispiel zu Gentechnik, Cradle to Cradle, Energiewende selber machen). Vom 23.-24. Oktober findet in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung die Jahrestagung 2015 statt. Kommen Sie nach Berlin und diskutieren Sie mit grünen Unternehmerinnen und Unternehmern darüber, wie sich die Rahmenbedingungen für nachhaltiges Wirtschaften ändern müssen. Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, 10117 Berlin

www.unternehmensgruen.de

Cooler Zukunftsstrategien

Einblick Im Projekt „Nachhaltige Juniorenfirmen“ entwickeln Stuttgarter SchülerInnen Ideen für eine bessere CO₂-Bilanz

■ Phillip Baum-Wittke

Zum zweiten Mal in Folge nimmt myclimate Deutschland als Kooperationspartner an dem Projekt „Juniorenfirmen auf dem Weg zum nachhaltigen Wirtschaften“ von UnternehmensGrün teil. Stefan Baumeister, Geschäftsführer von myclimate Deutschland, sagt über das Engagement im Projekt Nachhaltige Juniorenfirmen: „Wir sind davon überzeugt, dass wir Jugendliche für das Thema Klimawandel bzw. Klimaschutz sensibilisieren müssen! Wir möchten ihnen die Möglichkeit bieten, selbst tätig zu werden und die Theorie der nachhaltigen Entwicklung mit einem Wirtschaftsalltag in Einklang zu bringen. Das Projekt Juniorenfirmen setzt genau hier an und setzt die Entscheidungsträger von morgen in den Fokus.“

Im diesjährigen Durchlauf sind es drei Schüler, die ihre Juniorenfirma bei myclimate gründeten. Die drei Junioren besuchen die 11. Klasse des Hegel- sowie des Fanny-Leicht-Gymnasiums in Stuttgart. Ziel der Junioren ist es, zunächst die CO₂-Bilanzen ihrer Schulen zu berechnen, um auf der Grundlage der Ergebnisse Konzepte zur CO₂-Emissionsreduktion zu erstellen.

Für die Bilanzierung erfassten die Junioren im ersten Schritt Daten zu verschiedenen Bereichen, die im Schulalltag zur Emission von Treibhausgasen beitragen.

Durch Recherchen und Umfragen erhoben die Junioren Verbrauchsdaten, etwa den Energiebedarf der Schulgebäude (Strom und Wärme), den Verbrauch von Konsummaterial (wie Papier, Essen, Getränke und Müll) sowie die Mobilität der SchülerInnen und LehrerInnen im alltäglichen Pendelverkehr und auf Klassenfahrten und deren Übernachtungen. Im zweiten Schritt wurden mit Hilfe einer myclimate-Bilanzierungssoftware die Schulbilanzen errechnet.

Frühe Sensibilisierung

Das Ergebnis zeigt deutlich, in welchen Schulbereichen die meisten CO₂-Emissionen entstehen und wo somit die größte Hebelwirkung für Reduktionsmaßnahmen zu erwarten ist. Dem Prinzip folgend: „you can only manage what you measure“ entwickeln die Junioren auf den Ergebnissen der fertigen Bilanzen entsprechende Reduktionskonzepte und Strategien. Zum Beispiel die Sensibilisierung ihrer MitschülerInnen, der LehrerInnen und Schulleitung, vielleicht sogar der Eltern

Kreative Konzepte und Strategien für ein klimafreundliches Verhalten



Unternehmer von morgen

und Geschwister für klimafreundlicheres Verhalten in den Bereichen der Mobilität und des Konsums. Wie erfolgreich die verschiedenen Reduktionsmaßnahmen der Schüler waren, kann eine erneute Folgeberechnung der CO₂-Bilanz zeigen.

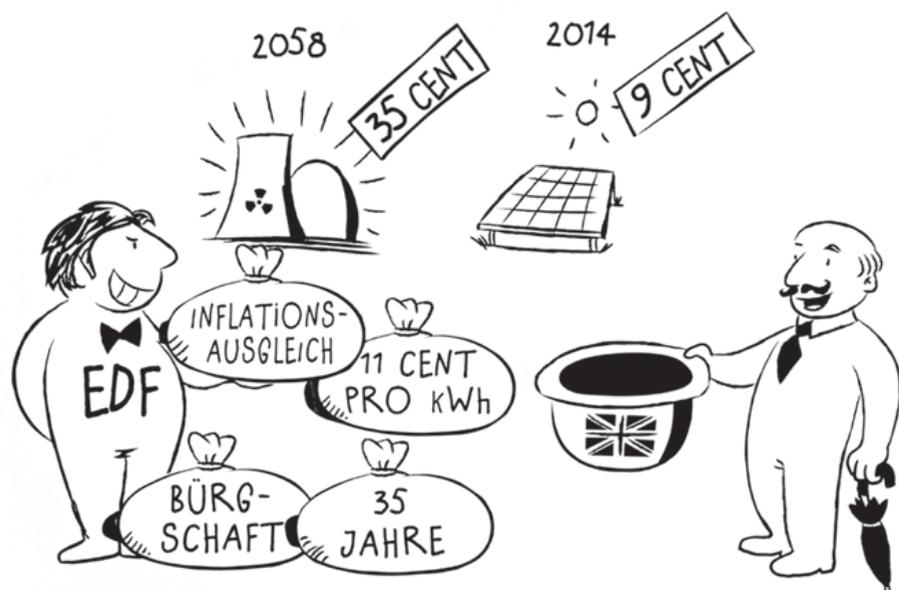
Die Juniorenfirma findet vorerst ihren Abschluss am Ende des Schuljahres. Bei einer feierlichen Abschlussveranstaltung in Stuttgart werden die teilnehmenden Jugendlichen für ihre geleistete Arbeit durch

den baden-württembergischen Umweltminister Franz Untersteller ausgezeichnet.

Phillip Baum-Wittke ist Projektleiter Klimabildung bei der myClimate Deutschland. myclimate ist als gemeinnützige Klimaschutzorganisation in den Bereichen der Klimabildung, der CO₂-Bilanzierung und der CO₂-Kompensation in 70 Projekten weltweit tätig

ANZEIGE

Kein Geld für Atom - Stoppt Brüssel!



In Brüssel werden derzeit kräftig die Strippen gezogen, um eine Renaissance der Atomkraft in Europa vorzubereiten: So billigte die EU-Kommission milliardenschwere Subventionen für den Neubau des britischen Atommeilers Hinkley Point C. Wir haben eine Beschwerde gegen diesen skandalösen Vorgang eingereicht, der sich bereits über 60.000 Menschen angeschlossen haben. Machen Sie mit – Verhindern Sie den Neubau von Atomkraftwerken in Europa!
www.ews-schoenau.de/kampagne



atomstromlos. klimafreundlich. bürgereigen.

100 Prozent Verantwortung

Textilien Nachhaltige Produktion ist eine große Herausforderung, Netzwerke sind wichtig



Ein Bündnis für gute Umwelt- und Sozialstandards in allen Stufen der Textilproduktion



FOTOS: VAUDE

■ **Antje von Dewitz**

Unser Anliegen als Unternehmen ist es, in echter Partnerschaft mit Mensch und Natur zu agieren. Seit 2008 haben wir uns auf den Weg gemacht, Europas nachhaltigster Outdoor-Ausrüster zu werden. Dies bedeutet für uns, dass wir bei allen Unternehmensentscheidungen nicht nur ökonomische, sondern auch ökologische und soziale Aspekte miteinbeziehen. So verfolgen wir als Mitglied der Fair Wear Foundation in unseren asiatischen Produktionsstätten die höchsten Sozialstandards. Knapp 80 Prozent unserer Bekleidungskollektion sind gemäß unserer „Green Shape“-Kriterien umweltfreundlich produziert – aus nachhaltigen Materialien und ressourcenschonender Herstellung. Dies beinhaltet nicht nur Produkte aus zertifizierten oder recycelten Materialien, Biobaumwolle oder tierschutzgerechter Daune, sondern setzt auch voraus, dass ein Großteil unserer Materiallieferanten bluesign®-Systempartner ist. Der bluesign®-Standard ist der weltweit strengste Umweltstandard für textile Produkte.

Know-how von Expertinnen

Auf diesem Weg erleben wir fast täglich, dass Nachhaltigkeit zwar ungeheuer motivierend und sinnstiftend, aber sicher kein Spaziergang ist, sondern eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit Zielkonflikten darstellt: Mal gibt es beispielsweise bei Materialien umweltfreundlichere Lösungen, die dann jedoch 30 Prozent teurer sind. Mal gibt es bezahlbare, umweltfreundliche Lösungen, allerdings mit Abstrichen in der Funktion. Mal ist das Wissen da, dass etwas umweltschädlich ist, aber es gibt noch keine Alternativlösungen. Zudem ist ein sinnvoller Lösungsweg meist mit hohem Aufwand verbunden und nur mit dem Know-how von ExpertInnen zu erarbeiten.

Es ist für uns als mittelständisches Familienunternehmen sehr schwierig, die sozialen und ökologischen Herausforderungen der internationalen Textil-

herstellung im Alleingang zu stemmen. Stattdessen haben wir die Erfahrung gemacht, dass sich erst dann wirklich etwas bewegen lässt, wenn Partnerschaften geschlossen werden und gemeinsam agiert wird. So engagieren wir uns seit Langem für ein gemeinsames Vorgehen der Hersteller innerhalb der Branche, aber auch in Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen und ExpertInnen.

Daher haben wir das Bündnis für nachhaltige Textilien als Gründungsmitglied von der ersten Stunde an unterstützt. Auf Initiative des Bundesentwicklungsministeriums sollen im Rahmen dieser Allianz der Sachverständigen und die Kräfte der Bundesregierung, der Textil- und Bekleidungsindustrie, des Handels, der Gewerkschaften und der Nichtregierungsorganisationen gebündelt werden, um gute Umwelt- und Sozialstandards in allen Stufen der Textilproduktion umzusetzen. Parallel dazu wird der entwicklungspolitische Dialog mit den Produktionsländern geführt. Außerdem sollten Nachhaltigkeitskriterien in der öffentlichen Beschaffung von Textilprodukten stärker berücksichtigt werden. Damit dieses Bündnis tatsächlich erfolgreich wird, sollten möglichst viele Unternehmen beitreten.

Doch daran hapert es. Aus meiner Sicht wäre es hilfreich, wenn in der Öffentlichkeit nicht nur über den dringenden Handlungsbedarf berichtet wird, sondern genauso deutlich und realistisch über die Herausforderungen, die wir alle gemeinsam auf dem Weg zu nachhaltigeren Textilien vor uns haben. Auf diese Weise könnte verdeutlicht werden, dass ein Unternehmen allein diese Herausforderungen nicht meistern kann, sondern dass mit dem Textilbündnis zum ersten Mal in der Geschichte der Textilproduktion tatsächlich alle Beteiligten und Betroffenen an einem Tisch sitzen, sich auf Mindeststandards einigen und die entsprechenden Maßnahmen auf allen Ebenen umsetzen. Eine maßgebliche Rolle dabei spielen auch die Nichtregierungsorganisationen, die gefordert sind, mit den Unternehmen zu kooperieren und sich mit ihrem Fachwissen in die Prozesse einzubringen. Wenn dieser gemeinsame Ansatz sichtbar wird und funktioniert, senkt das vielleicht die

Hemmschwelle für manches Unternehmen, sich aktiv am Textilbündnis zu beteiligen.

Nachhaltigkeit ist Teamarbeit. Um voranzukommen, brauchen wir das Engagement aller Beteiligten. Aus meiner Sicht ist das Textilbündnis eine großartige Chance, gemeinsam den Hebel an unsere Lieferketten und bisherigen Geschäftsmodelle anzusetzen und tatsächlich große positive

Veränderungen zu bewirken. Ich hoffe, wir verschenken sie nicht.

Dr. Antje von Dewitz ist Geschäftsführerin des Outdoor-Ausrüsters Vaude in Tettang. Die studierte Kultur- und Wirtschaftswissenschaftlerin verfolgt mit ihren rund 500 MitarbeiterInnen eine auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Unternehmensstrategie

ANZEIGE

hmp

Damit die Lage der Menschen besser wird, müssen die Menschen selbst besser werden.
Leo Tolstoi

Damit Unternehmen zukunftswürdig handeln, müssen die UnternehmerInnen ihre Praxis ethisch reflektieren.

- Coaching für UnternehmerInnen
- Ethik-Audit
- Veränderungs-Begleitung

Humanistic Management Practices
gerd.hofielen@hm-practices.org - www.hm-practices.org

Breites Spektrum an Projekten



Grüne Wirtschaft europäisch denken

Im Konzert der Brüsseler Lobbyverbände fehlte bisher die Stimme eines Unternehmervverbandes, der für eine andere, eine grüne, eine nachhaltige Wirtschaftsweise eintritt. Mit Gründung von Ecopreneur.eu, dem europäischen Zusammenschluss der grünen Wirtschaftsverbände, wird diese Lücke geschlossen. Zu den Zielen gehören die verstärkte ökologische Ausrichtung der europäischen Wirtschaft, die Förderung sozialer Innovationen in Unternehmen sowie die Stärkung von kleinen und mittleren Unternehmen. Neben den Gründungsmitgliedern aus Frankreich, Österreich und Deutschland werden sich als Nächstes Verbände aus Spanien, den Niederlanden und Italien dem Netzwerk anschließen.

www.ecopreneur.eu



Let's make IT green!

Die IT-Branche rückte in den letzten Jahren in Hinblick auf Arbeitsbedingungen und Rohstoffbeschaffung in den Fokus von KritikerInnen. Auf die gesellschaftliche Diskussion folgten Innovationen wie das „Fairphone“ und die „Öko-Maus“. Da die Verflechtung der IT, je nach Ausprägung der Nutzung im Unternehmen, immer stärker in sämtliche Geschäftsprozesse integriert ist, gewinnt Nachhaltigkeit auch in diesem Bereich an Bedeutung. Gerade kleine und mittlere Unternehmen setzen darauf, als Perspektive für die nachfolgende Generation. Der Leitfaden der kaneo GmbH und UnternehmensGrün zeigt, inwieweit die nachhaltige Umsetzung einer IT-Infrastruktur gelingen kann. Abrufbar im Downloadbereich unter

www.unternehmensgruen.de



Bildungsprojekt ausgezeichnet

Das Projekt „Juniorenfirmen auf dem Weg zum nachhaltigen Wirtschaften“ fördert bei SchülerInnen unternehmerisches Denken und Handeln unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit. Im Januar erhielt das vom Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg geförderte Projekt das Qualitätssiegel „Werkstatt-N“. Damit zeichnet der Rat für Nachhaltige Entwicklung jährlich 100 Projekte aus, die für besonders nachhaltiges Handeln stehen. Die Vorsitzende Marlehn Thieme sagt: „Alle Werkstatt-N-Preisträger 2015 haben eines gemeinsam: Sie verknüpfen mit ihren kreativen Ideen und deren Realisierung alle drei Dimensionen nachhaltigen Handelns, vom Menschlichen über das Wirtschaften bis zur Umwelt.“

www.umweltprofisvonmorgen.de



Energie besser verstehen

Der Umgang mit und die Verwendung von Energie sind zentrale Themen unserer Zeit. Das Energiekompetenzzentrum Rhein-Erft-Kreis (EkoZet) wurde 2010 als unabhängiges Informationszentrum mit dem Ziel eröffnet, immer den neusten fachlichen und technischen Stand zur energieeffizienten Verwendung von Materialien, Verfahren und Anlagen zu vermitteln. Zielgruppe der vielen Seminarangebote, Vorträge oder Führungen sind neben Wissenschaft, Handwerk und Industrie gerade auch private AnwenderInnen. Das EkoZet wurde in Kooperation mit dem benachbarten Berufskolleg und der Kreishandwerkerschaft konzipiert. Übrigens: Es ist über den ersten klimaneutralen Bahnhof Europas ganz einfach zu erreichen (Kerpen-Horrem).

www.ekozet-rek.de

Impressum: Herausgeber der Freitag Mediengesellschaft mbH & Co. KG, Hegelplatz 1, 10117 Berlin, Tel.: (030) 250 087-0, verlag@freitag.de, Geschäftsführung: Jakob Augstein, Dr. Christiane Düts, UStID Nr.: DE261359494, Dr. Christiane Düts (V.i.S.d.P.) **Projektleitung** Johann Plank, Dr. Katharina Reuter (UnternehmensGrün), **Grafik** Imke Wagener **Druck** BVZ Berliner Zeitungsdruck, Berlin, www.berliner-zeitungsdruck.de **Redaktionsschluss** 13.03.15

ANZEIGE

UnternehmensGrün e.V.
Wielandstr. 17, 10629 Berlin
Telefon 030 325 99 -683 / Fax -682
info@unternehmensgruen.de
www.unternehmensgruen.de

[unternehmensgruen](https://www.facebook.com/unternehmensgruen)
 [UnternehmensGRU](https://twitter.com/UnternehmensGRU)
 [UnternehmensGrün](https://www.x.com/UnternehmensGrün)


UnternehmensGrün
Bundesverband der grünen Wirtschaft